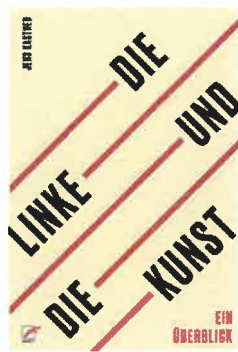


FELD VON MÖGLICHKEITEN

Das Versprechen der Freiheit

Jens Kastner geht in einer kenntnis- und detailreichen Zusammenschau der Kunst als Hoffnungsträgerin für gesellschaftspolitische Veränderungen nach.

Gelesen von HEIDE HAMMER.



Jens Kastner:
Die Linke und die Kunst. Ein Überblick.
Münster:
Unrast Okt.
2019.

Die Exklusivität der Kunst und ihrer Institutionen kommt den hohen Eintrittsschwellen linker Zusammenhänge durchaus nahe, selbst wenn es dem politischen Selbstverständnis zuwiderläuft. Dort wie da werden konkrete Praxen und Theorien besprochen und auch dem Autor geht es um den »Stellenwert der Kunst in linker Theorie insgesamt« (S.18). Selbst wem die Kunstgeschichte wenig vertraut ist, findet hier leicht Orientierung, irgendwo zwischen Marx & Engels und Marxismus-Leninismus, über anarchistische und Kritische Theorie und Poststrukturalismus, Feminismus, Black Liberation, situationistische, postoperaistische und materialistische Praxistheorie oder bei post- und dekolonialistischen Ansätzen. Was macht die Kunst für Linke so interessant? »Schon Marx schreibt, als hätte er Diedrich Diederichsens Buch Eigenblutdoping [...] über das Leben mit der Kunst als Selbstoptimierung gelesen (oder vorweggenommen): ›Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives Individuum und sich

selbst reproduzierendes. Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.« Den Konsum als Moment der Produktion zu begreifen [...] eröffnet nämlich die Möglichkeiten für Interventionen zugunsten anderer, neuerer, emanzipatorischer (Re-)Produktionen von Individuen« (S. 262). Über alle Spielarten und Schwerpunktsetzungen hinweg lässt sich so eine Art Minimaldefinition linker Theorieproduktion und -rezeption ausmachen: die »De-Naturalisierung sozialer Verhältnisse« und die »Intervention in diese Verhältnisse« (S. 13).

Dass Jens Kastner hier in jahrelanger Lehr- und Forschungsarbeit nicht nur jenes Buch geschrieben hat, das ihm für seine Arbeit fehlte, sondern dieses auch im Fokus der Zusammenschau divergierender Ansätze, der (brüchigen) Kontinuitäten und rot-schwarzen Fäden erstellt hat, macht das Lesen zu einem produktiven Vergnügen. Er ignoriert die Risse nicht, die zwischen einer marxistischen und besonders einer marxistisch-leninistischen Auseinandersetzung mit Kunst als Widerspiegelung sozialer Verhältnisse und der Kritischen Theorie, die dem autonomen Kunstwerk huldigt, liegen. Noch übersieht er jene Entwicklung, die mit Walter Benjamin und der Betonung des institutionellen Kontextes und der entsprechenden Produktionsverhältnisse beginnt und bis hin zur Analyse des privilegierten Praxisfelds Kunst und seiner vielfältigen feministischen wie dekolonialistischen KritikerInnen reicht. Kastners Analyse zielt in ihrer Genauigkeit nicht auf die einzig richtige Betrachtungsweise und ihre aktuelle Gültigkeit. Er erklärt jene Begriffe und Beschreibungen, deren Aufkommen zwar historisch zugeordnet, deren Gebrauch aber auch heute im Sinne der normativen Intervention von Kunst in gesellschaftliche Verhältnisse produktiv gemacht werden kann. Die Kunstpraxis, das Leben als KünstlerIn eröffnet trotz neoliberaler Vereinnahmung – vom Bohème-Modell zum Modell des/der freien UnternehmerIn – ein »Feld von Möglichkeiten«, von »Handlungsspielräumen«. Die Ausweitung dieser Vorzüge, die Überwindung des Elitismus der Kunst ist ein wichtiges Ziel, ihre Massentauglichkeit allein ist allerdings auch kein Kriterium der Emanzipation. |